

**RADOSLAVA MINKOVA, DIANA STANTCHEVA, EWA WOJNO-
OWCZARSKA, ALEXANDRA PREITSCHOPF, STANISLAVA ILIEVA
(HRSG.): „WENDEZEITEN: ERFAHRUNGEN – ERWARTUNGEN –
ERZÄHLUGEN“. PLOVDIV: UNIVERSITETSKO IZDATELSTVO
„PAISII HILENDARSKI“ 2023, 353 S.**

Marie-Christin Lercher

Wien, Österreich

Annegret Middeke

Georg-August-Universität Göttingen (Deutschland)

Der Sammelband „WENDEZEITEN: Erfahrungen – Erwartungen – Erzählungen“ vereint wissenschaftliche Beiträge, die im Rahmen der 7. Internationalen Konferenz des Bulgarischen Germanistenverbandes (BGV) präsentiert und diskutiert wurden. Ein zentraler Anlass der Konferenz war unter anderem das Ende der langen, durch die Covid-19-Pandemie bedingten Online-Phase, die sowohl Tagungen als auch den Unterricht an Schulen und Universitäten stark beeinflusst hatte.

In „Wendezeiten: Erfahrungen – Erwartungen – Erzählungen“, 2023 herausgegeben von Radoslava Minkova, Diana Stantcheva, Ewa Wojno-Owczarska, Alexandra Preitschopf und Stanislava Ilieva, wird der Versuch unternommen, den Begriff der Wende in all seinen Facetten darzustellen. Dies gelingt ausgesprochen gut: Wird der Begriff „Wende“ im deutschsprachigen Raum, insbesondere in Deutschland, und in Mittelost- und Südosteuropa aufgrund der unmittelbaren Betroffenheit zumeist mit der politischen Wende von 1989 gleichgesetzt, so kommen hier die verschiedensten Bedeutungsdimensionen des Begriffs zum Tragen, deren semantische Mehrdeutigkeit das besondere Definitionskriterium zu sein scheint, je tiefer und vielperspektivischer man in dessen Komplexität hineinschaut.

Selbstverständlich ist das enge, zeithistorische Begriffsverständnis der politischen Wende von 1989 im Sammelband klar präsent, doch wird Wende auch mehrfach als globales Phänomen betrachtet. Einige Beiträge nähern sich der Thematik aus einer historisch-sozialen Perspektive, während andere den Schwerpunkt auf das Merkmal der Krisenhaftigkeit und daraus resultierenden Spannungen und Ambivalenzen und wieder andere auf das der

transformativen Energien im Begriffsverständnis legen. Der Sammelband, der sich disziplinar in die Bereiche „Literatur und Kultur“, „Sprachwissenschaft“, „Methodik und Didaktik“ sowie „Philosophie“ gliedert, deckt somit ein breites Spektrum von Wende-Konzepten ab.

Im ersten Abschnitt „Literatur und Kultur“ finden sich acht Beiträge, allen gemein ist ein Verständnis von Wende als gesellschaftlich-sozialer Umbruch und auch der krisenhafte Charakter von Wende kommt nahezu überall zum Tragen. Wie groß das begriffliche Spannungsfeld von „Wende“ ist, lässt sich beim Lesen von Nikolina Burnevas Text erahnen, in dem, ausgehend vom Lexem „Wende“ auf die tiefgreifenden politischen Umwälzungen 1989 eingegangen wird, welche mit einem kulturellen Umbruch, ja, einer kulturellen Erneuerung der europäischen – und speziell der bulgarischen Gesellschaft – einhergehen. Burneva zufolge erscheint der kulturelle Umbruch als „stabiles und vielleicht wichtigstes Thema im ‚Wende‘-Diskurs“ (S. 158). Ilja Trojanows und Christian Muhrbecks Reisebilder „Wo Orpheus begraben liegt“ werden als Beispiel für Wendeliteratur gebracht – eine Literatur, die grenzüberschreitend und entgrenzt den kulturellen Erschütterungen Rechnung trägt.

Maja Razbojnikova-Frateva untersucht in Theodor Fontanes Novelle „Cecile“ die Folgen tiefgreifender sozialer Umwälzungen im Zuge des technischen Fortschritts im 19. Jahrhundert. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf neuen Sozialfiguren und Berufsbildern, wie dem des Ingenieurs, der Künstlerin oder des Touristen, welche als Folgen der technologischen Wende bestimmt werden und in Fontanes Novelle ihren Niederschlag finden. Wende nicht nur als politischer oder sozialer Wandel also, sondern auch als Übergang in eine neue Ära technologischer Modernität. Wende als sozialer Umbruch mit Auswirkungen auf das Verständnis von Geschlecht ist zentral in Vladimira Valkovas Beitrag über Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“. Valkova widmet sich Musils Versuch, tradierte Geschlechterkonstruktionen zu überwinden, und findet Parallelen zwischen Musils „Suche nach einer neuen Wahrnehmung des Geschlechts“ (S. 68) und Judith Butlers Ausführungen über Geschlechtsidentität. Weiblichkeit und Männlichkeit in Musils „Mann ohne Eigenschaften“ werden als soziokulturelle und situationsbedingte Konstruktionen aufgedeckt, der Roman an der Schwelle zur Postmoderne verortet. Orientierungslosigkeit, Unsicherheit, Antriebslosigkeit und Gleichgültigkeit sind die vorherrschenden Gefühle des Protagonisten in Erich Kästners Roman „Fabian“. Boris Minkov stellt Fabians Gefühlslage in unmittelbarem Zusammenhang mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Instabilität der Weimarer Republik, ein gutes Ende gibt es nicht. Wende wird als Krise sowohl des Individuums als auch global erlebt. Nur auf den ersten Blick völlig anders stellt sich die Hauptfigur in John von Düffels Roman „Ego“ dar, der Maria Endreva in ihrem Beitrag auf den Grund geht.

Selbstoptimierung und Beherrschung des eigenen Körpers sind das A und O für Philipp, den Ich-Erzähler. Leistungsideologie wird zum wichtigsten Gebot erhoben, die Ökonomisierung des Körpers ist keineswegs nur auf die Arbeitswelt beschränkt, sondern führt zu einer totalen Ökonomisierung des Daseins. Was bleibt, sind emotional verarmte und unglückliche Akteure, die in ihrer Gefühls- und Ausweglosigkeit Kästners Fabian nicht unähnlich sind. Anstelle in der Weimarer Republik befinden wir uns in „Ego“ allerdings in einer modernen globalisierten Welt. Apokalyptische Zustände finden sich in Roman Ehrlichs Roman „Malé“, mit dem sich der Beitrag von Violeta Vicheva auseinandersetzt. Infolge der Klimakatastrophe ist der Meeresspiegel stark angestiegen, in Malé treffen sich Aussteigerinnen und Aussteiger, um dem Untergang hautnah beizuwohnen. Es gibt weder Solidarität noch Visionen noch Empathie, vorherrschend sind totale Erschöpfung und gesellschaftliche Dysfunktionalität. Der Roman diene als Warnung und als „Versuch, die Gegenwart zu denken und vielleicht auch zu verändern“ (S. 124). Wende wird im Sinne der Klimakatastrophe als globales Phänomen betrachtet, dessen Bewältigung herausragender gesellschaftlicher, politischer und kultureller Transformationen bedarf. Kurt Drawert widmet sich in seinem Roman „Dresden. Die zweite Zeit“ einem Kapitel deutscher Geschichte, indem er bei seiner Rückkehr in die Heimatstadt persönliche Erinnerungen wiederaufleben lässt. In ihrer Analyse beleuchtet Radoslava Minkova sowohl die individuellen und familiären Erfahrungen des Autors als auch die weitreichenden Folgen der politischen Wende von 1989 auf nationaler Ebene. Dabei stehen Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungsarbeit im Vordergrund, die als tief persönliche, traumatische Aufarbeitung eines Stücks Zeitgeschichte betrachtet werden. Einer gänzlich anderen Gattung, nämlich den Oral History Zeugnissen, widmet sich Manuel Stübecke, der anhand von ihm geführter Interviews mit Rumäniendeutschen den (teil)fiktionalen Charakter dieser Gattung beschreibt. Als „Geschichte voller Wendezeiten“ bieten die Interviews mit Siebenbürger Sachsen eine Fülle an individuellen Erlebnissen und kollektiven Erfahrungen, hervorgerufen durch politischen Umbruch und die immer wiederkehrende Suche nach einer neuen Identität.

Mit den linguistischen Auswirkungen der Coronapandemie auf die deutsche und die bulgarische Sprache beschäftigen sich die drei Beiträge im zweiten, der Sprachwissenschaft gewidmeten Teil des Sammelbands. Die Pandemie als globale Krise beeinflusst maßgeblich die Sprache, Corona-Neologismen sind nicht nur als linguistische Phänomene zu sehen, sondern als Ausdruck der Anpassung an eine neue Realität. Sie sind Bestandteile von Wende-Erfahrungen, die sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Transformationen umfassen.

Diana Stantcheva beleuchtet den im Kontext des Pandemiediskurses sich vollziehenden Sprachwandel im Deutschen und Bulgarischen und analysiert zentrale Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Auffällig ist dabei, dass im Deutschen eine deutlich größere Anzahl an Synonymen, Adjektiven und Anglizismen unter den vielen coronabezogenen Neologismen zu finden ist als im Bulgarischen. Milena Ivanova widmet sich in ihrem Beitrag dem Bedeutungswandel einzelner Lexeme während der Pandemie, wobei sie Beispiele dafür liefert, wie Wörter neue Bedeutungen erhalten, indem sie sich von Fachtermini zu festen Bestandteilen der Alltagssprache wandeln und – emotional aufgeladen durch die tiefgreifende gesellschaftliche Krise – an Alltagspräsenz gewinnen. Gravierende Veränderungen und Einschnitte durch die Pandemie konstatiert Lyudmila Ivanova im Bereich Tourismus, wo neue Kommunikationsansätze über Reiseziele benötigt, schon weil die an „Tourismustexte“ gestellten Anforderungen, nicht zuletzt auch aufgrund neuer digitaler Möglichkeiten, sich radikal verändern. Ivanova plädiert dafür, sich an den sprachlichen Fähigkeiten vergangener Autoren zu orientieren, um die Fantasie der Leser zu wecken und deren Neugierde zu entfachen. Sie sieht in diesem Wandel auch eine Chance, innovative Ansätze zu nutzen und ein qualitativ hochwertigeres Produkt zu schaffen.

Der dritte Abschnitt „Methodik und Didaktik“ widmet sich den Auswirkungen von Wendezeiten auf den (Deutsch)unterricht bzw. die Sprachausbildung, wobei dem in den vergangenen Jahren erfolgten ungemessenen Digitalisierungsschub einiges an Platz eingeräumt wird. Die digitale Wende, die neue digitale Formen der Geschichtsvermittlung – im speziellen Fall über den Holocaust – hervorbringt, sind zentral im Beitrag von Alexandra Preitschopf, der sich mit dem Spannungsfeld von neuen Möglichkeiten des Erinnerens einerseits und der Gefahr eines oberflächlichen Konsumierens andererseits beschäftigt. Von Lernapps mit integrierten Zeitzeugen-Interviews reicht das digitale Angebot bis hin zu fiktionalen Zeugnissen auf Instagram und sogenannten „Digital Survivors“ – virtuell erzeugten Zeitzeug*innen, denen Fragen gestellt werden können. Silvia Vasileva ortet in ihrem Text eine „Verfachsprachlichung des Alltags“ (S. 286) und appelliert dafür, zwischen „berufssprachlich-orientiertem“ und „fachsprachlich-orientiertem“ Fremdsprachenunterricht zu unterscheiden. Sie bezieht sich dabei auch auf den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) und zeigt neue Wege im Fremdsprachenunterricht auf, der dieser Tendenz hin zu einer Sprachausbildung, die den globalen Arbeitsmarktanforderungen entspricht, Rechnung trägt. Coronabedingte Transformationen in der Bildung/im Fremdsprachenerwerb stehen im Mittelpunkt der beiden Beiträge von Latinka Stefanova sowie Maria Grozeva und Anelia Lambova. In beiden Texten

wird die Notwendigkeit der Nutzung digitaler Plattformen bzw. hybrider Unterrichtsformen herausgestrichen, die infolge des pandemiebedingten enormen Digitalisierungsschubs im Bildungsbereich unumgänglich geworden sind und neue Möglichkeiten für das Lehren und Lernen eröffnet haben. Während Stefanova aus der Sicht der Wissenschaftlerin auf die coronabedingten Veränderungen in der Lehrendenausbildung eingeht, berichten Grozeva und Lambova von ihren eigenen Erfahrungen als DaF-Lehrende. Den drei Autor*innen gemein sind ambivalente Gefühle, hervorgerufen durch die erzwungene rasche Umstellung, aber auch ein klares Bekenntnis zu den Vorteilen und dem Fortschritt, den die neuen Möglichkeiten digitalen und hybriden Unterrichtens ermöglichen. Wendezeiten als Katalysator neuer Unterrichtsformen also. Wie sich technologischer Wandel auf ein Berufsbild, konkret: das des Übersetzers, auswirkt, ist Thema des Beitrags von Reneta Kileva-Stamenova. Am Beispiel der Fachübersetzerausbildung weist Kileva-Stamenova auf den Verlust klassischer Übersetzungsaufgaben hin, zeigt aber neue Handlungsfelder auf und bringt neue, technologische Kompetenzen ins Spiel, die sich Fachübersetzer/innen aneignen müssen.

Der Bereich Philosophie besteht aus einem Text, Andreas Chetkowskis Analyse der „Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften“ von Wilhelm Dilthey. Chetkowski betont, dass Dilthey im Gegensatz zu Kant, der sich auf transzendente Strukturen konzentriert, sowohl abstrakte Konzepte als auch Sinneswahrnehmungen als empirische Elemente betrachtet. Er kritisiert den Versuch, die Geisteswissenschaften naturwissenschaftlich zu fundieren, und betont die zentrale Rolle von Erfahrungen und historischen Kontexten für das Verständnis geistiger Inhalte. Hier zeigt sich ein Wendebegriff, der die Emanzipation des Wissens beschreibt – eine Wende, die den Übergang von naturwissenschaftlich-objektiven Paradigmen hin zu einem erfahrungsbasierten Verständnis von Wissen markiert und damit eine Transformation im Denken über die Geisteswissenschaften reflektiert.

Die im Sammelband „WENDEZEITEN: Erfahrungen – Erwartungen – Erzählungen“ untersuchten Wendebegriffe zeigen disziplinäre Präferenzen und Schwerpunkte auf: In der Sprachwissenschaft liegt der Fokus auf den Auswirkungen der Pandemie, wobei Corona-Neologismen nicht nur als linguistische Phänomene, sondern als Ausdruck eines Anpassungsprozesses an eine veränderte Wirklichkeit betrachtet werden. In der Methodik und Didaktik steht primär die digitale Wende im (Deutsch-)Unterricht im Vordergrund, welche durch die pandemiebedingte Notwendigkeit der Digitalisierung beschleunigt wurde. Der

Bereich Literatur und Kultur betrachtet die Wende überwiegend als gesellschaftlichen und sozialen Umbruch, wobei die Beiträge die kulturellen und politischen Implikationen von Wendeprozessen in unterschiedlichen kulturhistorischen Epochen erforschen, darunter auch die Wende im Kontext der politischen Ereignisse 1989 und Transformationsprozesse in Deutschland und Mittel- sowie Ost- und Südosteuropa. Die Zusammenführung dieser Perspektiven zeigt, dass der Begriff der Wende in verschiedenen Disziplinen facettenreich und vielschichtig interpretiert wird. Dies spiegelt die Herausforderungen und Chancen wider, die mit solchen Umbrüchen verbunden sind. Der Sammelband ist eine lesenswerte Ergänzung zur Vielzahl anderer Bücher, die sich mit Wende und Wendepunkten in Bereichen wie Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Politik befassen, und bietet eine interdisziplinäre Perspektive auf Transformationen und gesellschaftliche sowie wissenschaftliche Umbrüche.